



LANDESWETTBEWERB DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR BADEN-WÜRTTEMBERG 2009

Zusammenfassende Anmerkungen der Jurorinnen und Juroren zu den Wettbewerbsbeiträgen 2009

Thema 1

Halt auf offener Strecke Beobachtungen

Von 68 Autorinnen und Autoren, die ihre Arbeiten als Wettbewerbsbeitrag zu diesem Thema eingereicht haben, wurden zwei mit einem Preis ausgezeichnet.

Mit der Redewendung „Halt auf offener Strecke“ wird im allgemeinen Sprachgebrauch das Anhalten und damit die Unterbrechung einer zielgerichteten Fortbewegung bezeichnet, am häufigsten gebraucht bei der Benutzung von Verkehrs- und Fortbewegungsmitteln. Die offene Themenstellung lässt aber auch die Variante zu, den „Halt auf offener Strecke“ als Metapher des Anhaltens oder Innehaltens zu verstehen, z.B. als retardierendes Element der Rückbesinnung im Verlauf einer Persönlichkeitsentwicklung oder aber auch nur als Unterbrechung gewohnter alltäglicher Abläufe. Eine nicht unerhebliche Zahl von Einsendern hat das Thema in dieser metaphorischen Auslegung verstanden und bearbeitet. Der Untertitel „Beobachtungen“ signalisiert zunächst die Erwartung einer aufmerksamen, vorrangig visuellen, und über einen bestimmten Zeitraum gehenden Betrachtung von Lebewesen, Dingen

und Abläufen. Das schließt auch die Beobachtung der eigenen Person mit ein. Daran knüpfen sich in der Regel Feststellungen und Schlussfolgerungen an.

Die Wahl der Schreibform konnte hierbei offen bleiben. Die Form der Reportage war ebenso denkbar wie die der Erzählung von Geschehnissen verbunden mit Beschreibungen von Verhaltensweisen im Zug, der S-Bahn, U-Bahn, im Bus, in der Autoschlange, auf dem Flughafen oder aber auf der Parkbank während eines Spaziergangs.

Auch die Form der Satire war denkbar. Wichtig war, dass es nicht bei einer Aneinanderreihung von Beobachtungen blieb, sondern die Beobachtungen über deren Beschreibung in Erkenntnisse einmündeten. Die Abgrenzung gegenüber willkürlichen und unbelegbaren Spekulationen über persönliche Umstände und Hintergründe von real beobachteten Verhaltensweisen und Phänomenen war hierbei allerdings zu beachten. Denkbar war auch die Darstellung von Beobachtungen und damit verbundenen Reflexionen im Rahmen der Darstel-

lung einer fiktiven Situation. Diese sollte aber in sich geschlossen und stimmig sein und den Anschein der Authentizität vermitteln. Eine Erzählung, die einige wenige zufällige Beobachtungen zum Aufhänger einer beliebigen phantasievollen Geschichte nutzte, ging an der Themenstellung vorbei.

Die zu diesem Thema eingereichten Arbeiten stießen auf das Interesse des Lesers, wenn präzise Studien von menschlichen Verhaltensweisen in einer bestimmten Situation mit erkenntniserhellenden Reflexionen verbunden wurden. Beobachtungen, die zu sehr an der Oberfläche blieben und eher episodisch gereiht wurden, konnten kaum zu Erkenntnissen verknüpft werden, so atmosphärisch dicht und auch typisch sie beschrieben sein mochten. Allgemeine philosophische Betrachtungen oder Allgemeinplätze, die über Beobachtungen gestülpt wurden, konnten weniger überzeugen. Das Thema wurde auch eher verfehlt, wenn nur im Stil einer Facharbeit oder einer theoretischen Reflexion über menschliche Verhaltensweisen referiert wurde.

Die eine preisgekrönte Arbeit überzeugt durch ihre geschickte Montage von realer Beobachtung der Verhaltensweisen unterschiedlichster Zugreisender während eines Stopps auf offener Strecke, über dessen Ursache zwar allerseits spekuliert wird, die aber ungenannt bleibt, und der Reflexionen der Beobachterin über das Wahrgenommene. In teilweise ironisierend überspitzter Darstellung der Beobachtungen und der kommentierenden Innensicht der Beobachterin zu der Ausnahmesituation, die zu Verhaltensänderungen der Reisenden führt, liegt eine der Stärken der Arbeit.

Der anderen mit einem Preis bedachten Arbeit - „Begegnung zweier Reisender“ - liegt eine theoretische Reflexion über den „dreistufigen Prozess des hermeneutischen Zirkels“ des Verstehens zugrunde. Dieser Exkurs über „Innehalten - Beobachten - Verstehen“ ist jedoch der Erzählung der Begegnung zweier Reisender aus unterschiedlichen Kulturkreisen während eines Zwischenaufenthalts auf dem Flughafen Bombay nachgestellt. Auch wenn es unüblich erscheinen mag, dass die Autorin / der Autor einer Geschichte die Anleitung zur Interpretation gleich mitliefert, überzeugt die eigentliche - vorausgehende - Erzählung durch ihre sprachlich dichte und präzise Darstellung des unterschiedlichen Blickwinkels einer jungen Europäerin und eines indischen Lokalpolitikers. Die Erzählung liefert einen überzeugenden Einblick in unterschiedliche multikulturelle Sehweisen.

DR. KLAUS WORMER

Thema 2

„Schlaf jetzt oder tu/wenigstens so“ - Schlaf als Motiv in Gedichten Ihrer Wahl

[Karl Krolow: Schlaflied, 1972]

Dieses Thema hat 33 Autorinnen und Autoren zu einem Wettbewerbsbeitrag angeregt und es konnten vier Arbeiten mit einem Preis ausgezeichnet werden, ein schönes Ergebnis.

Die besondere Herausforderung in diesem Thema lag darin, dass sowohl kreative sowie analytische Fähigkeiten verlangt waren. Die Gedichte mussten aus einem breiten Spektrum möglicher Gedichte ausgewählt und einem leitenden Interesse zugeordnet, sodann arrangiert, strukturiert, analysiert und interpretiert werden. Es genügte also nicht, in einem reichenden Nacheinander Gedichte zu präsentieren und zu deuten, sondern in Korrespondenz und Interdependenz zueinander waren Kategorien zu entwickeln, die das Schlafmotiv facettenreich beleuchten. Warum gerade der Schlaf als Thema in Gedichten so häufig auftritt und sich mit anderen zentralen Motiven in der Dichtung verknüpft, diese Fragestellung führte in zahlreichen Arbeiten zu interessanten Untersuchungsergebnissen.

Die Auswahl der Gedichte zeigt, dass das Motiv Schlaf in allen Epochen von der Antike bis zur Gegenwart in Gedichten zu finden ist. Erfreulich, dass mehrheitlich auch Gedichte des 20. und 21. Jahrhunderts zum Gegenstand der Untersuchung gemacht wurden wie Rose Ausländers Gedicht *Kindheit I* oder Jan Wagners mit *Spätes Erwachen*, Gedichte, die zu interpretieren sehr viel sprachliche Sensibilität verlangen. Auch Texte aus dem schulischen Kanon,

also Bekanntes, wie das Barockgedicht von Andreas Gryphius *Abend*, Joseph von Eichendorffs romantisches *Nachtlied* oder Paul Celans hermetisches Gedicht *Schlaf und Speise* wurden gewählt, um unterschiedliche Aspekte des Motivs herauszuarbeiten.

Kategorien der Untersuchung waren weit gestreut: So ist der Schlaf, was nahe liegt, mit Liebe und Tod in Verbindung zu bringen, aber auch mit Schrecken, Lähmung und Ohnmacht. Andere Antinomien des Schlafs sind mit der Traumwelt verbunden, Traum als Paradies und Bewusstseinsweiterung sowie als Ausdruck von quälenden Visionen. Doch während der Schlaf häufig eine existenzielle Bedeutung hat, der Selbstvergewisserung und Identitätsfindung dient, kann er auch als Metapher für politisches Desinteresse dienen und Zeichen sein für Ignoranz und Borniertheit gegenüber gesellschaftlichen und sozialen Problemen. Diese ganze Spielbreite war in den Arbeiten zu finden und machte sie insgesamt äußerst lesenswert.

Häufig zu beobachtende Schwächen einiger Arbeiten zeigten sich in Einleitungen, die z.B. den Schlaf biologisch-medizinisch umkreisen, ohne damit dem Thema näher zu kommen, oder auch in den Einzeluntersuchungen, die zum Teil recht cursorisch paraphrasierend ausgeführt wurden. Diese Probleme zeigten sich dann besonders am Schluss der Arbeit, wo Ergebnisse nur knapp und wenig differenziert formuliert waren.

Die preiswürdigen Arbeiten überzeugen nicht nur in ihrer sprachlich-stilistischen Darbietung: Sie zeigen ein hohes Maß an hermeneutischer Kompetenz bei einer originellen Auswahl und Kombination der Gedichte und deren Interpretation. Zudem können alle Autorinnen und Autoren Form und Inhalt funktional deuten und über das entsprechende Fachvokabular verfügen. Entscheidend ist zudem, dass diese Arbeiten eine klare Struktur ausweisen. So werden z.B. in die detaillierte Interpretation von Krolows Gedicht *Schlaflied* alle weiteren Gedichte bezugnehmend eingebettet, so dass ganz natürlich ein intertextueller Zusammenhang entsteht und die Deutung von Krolows Gedicht sich jeweils durch die Spiegelungen neu ergibt.

Eine andere Arbeit geht streng analytisch vor; indem zunächst einleitend Schlaf naturwissenschaftlich annähernd definiert wird, um so an das lyrische Thema heranzuführen. Interessant ist auch ein weiterer Zugang: Kriterien der Auswahl von Gedichten werden einleitend genannt, die dann im Folgenden überprüft und im Ergebnis kritisch beurteilt werden.

Alle Preisarbeiten, ganz gleich ob ein persönlich-affektiver Zugang gewählt wurde oder die methodisch-analytische Interpretation im Vordergrund stand, eröffnen Blickweisen auf das jeweilige Gedicht, indem mit ästhetischer Sensibilität und Interpretationslust Schlaf als Motiv in Gedichten entfaltet wird. Dafür wurden sie gewürdigt.

FRAUKE MÜHLE-BOHLEN

Thema 3

Ein neuer Star? - Casting im Fernsehen Ein Essay

Ein Essay war gefordert. Unter den 59 Einsendungen zu diesem Thema fand sich jedoch keine Arbeit, die mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Dabei gibt es viele Arbeiten, die große Qualitäten aufweisen, die erkennen lassen, dass die Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, hervorragende Aufsätze zu schreiben - nur sind die Kriterien für die Abfassung eines Essays nicht durchgängig angewendet worden. Unter den eingesandten Arbeiten gibt es solche mit einer ausgezeichneten Recherche zum Thema, mit einem gelungenen Aufbau. Viele zeichnen sich durch inhaltliche Tiefe und Eloquenz aus, auch originelle Ideen der Gestaltung im Einzelnen finden sich. Die meisten Einsenderinnen und Einsender sind allerdings bei der klassischen Erörterung geblieben, wie sie in den Schulen gelehrt wird. Aus diesem Grunde finden sich häufig eine historische Herleitung des Castings, eine Begriffsklärung sowie eine gedankliche Durchdringung des Themas, die sich in differenzierten Argumenten äußert. Doch all diese gelungenen Teilbereiche allein machen noch keinen Essay aus.

Kriterien für das Schreiben eines Essays sind inhaltlich, formal und sprachlich zu bestimmen: Inhaltlich notwendig ist die Fokussierung auf das Thema bei einer klaren Problemorientierung, die sich aus der Fragestellung ergibt. Die innere Stimmigkeit sowie die argumentative Überzeugungskraft und Originalität des Ansatzes zeichnen ein Essay aus bei klarer

Trennung von inhaltlicher Wiedergabe und eigener Stellungnahme. Ein Essay gibt Denkanstöße, zeigt ein vertieftes Verständnis des Themas und geht über die Standardargumente hinaus. Gefragt ist die subjektive Sicht des Schreibenden. Dabei geht es nicht um die erschöpfende Analyse des Gegenstandes. Wie Gero von Wilpert sagt, bewegt sich der Essay in seiner fragmentarischen Wahrheit zwischen Wissen und Zweifel. Formal wichtig ist eine Gliederung, die nicht zwingend dem klassischen Aufbau von Einleitung, Hauptteil und Schluss folgt. Die Thesen werden strukturiert in einer überzeugenden Abfolge vorgetragen und sind für das Thema relevant. Sprachlich wichtig ist eine lebendige Darstellung, die mit Zuspitzung arbeitet, wozu gezielt rhetorische Mittel wie z.B. Ironie verwendet werden. In allen Bereichen ist ein möglichst kreativer Zugang und Umgang mit den Argumenten wichtig, die Darstellung muss inhaltlich und sprachlich pointiert sein.

Einigen Verfassern ist es gelungen, sich dem Essay in Aufbau, inhaltlichem Zugriff, Originalität und sprachlicher Zuspitzung anzunähern. Jedoch fehlt auch diesen Arbeiten die durchgängige Einhaltung der Kriterien, die für das Abfassen eines Essays konstitutiv sind. Es liegen daher mehrheitlich gelungene Erörterungen vor, gelegentlich Glossen oder moralisierende Aufsätze. Doch leider ist keine dieser Arbeiten ein Essay.

DR. ANGELA LÜDTKE

Thema 4

„Sie nähern sich einer positiven Phase.“ - Die Sprache der Horoskope

Zu diesem Thema gingen 33 Beiträge ein; einer davon wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Fast alle Arbeiten waren auf intensive Beschäftigung mit verschiedenen Quellen gegründet. Durchweg wurden aktuelle Textbeispiele vor allem aus verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften ausgewertet und - manchmal in umfangreichen Anhängen - dokumentiert. Auch die vorliegende wissenschaftliche Literatur zum Thema und die vielfältigen Materialien, die das Internet bietet, wurden breit recherchiert und in sinnvoller Auswahl in die Arbeiten einbezogen. Das nahm viele Formen an, vom Textzitat mit Fußnote bis zur summarischen Zusammenfassung einzelner Thesen und Argumente. Es ging dabei meist eher um Referieren und Untermauern der eigenen Argumentation als um kritische Auseinandersetzung - verständlich aufgrund des vorgegebenen begrenzten Umfangs.

Eine große Spannweite weist der Aufbau der Arbeiten auf. Er reicht von der Art des Schulaufsatzes mit Einleitung und bilanzierendem Schluss bis zu fast wissenschaftlich operationalisierter Form mit Dezimalgliederung und einem umfangreichen Anmerkungsapparat in Fußnoten. Manche Arbeiten bemühen sich aber auch, mit besonders anregenden Schreibweisen den schulmäßigen Aufbau zu vermeiden und einen im Ansatz kreativen Zugang zum Thema zu finden. Hier werden die Untersuchungen und Ergebnisse dann in eine erzählerische oder sogar szenische Form bis hin zum Videofilm

eingekleidet. Solche originelle Lösungen sind mit dem Thema grundsätzlich verträglich und können sinnvoll und interessant sein. Es erwies sich aber als sehr schwierig, dann die einzelnen Ergebnisse einer sprachlichen Analyse ohne Künstlichkeit einzuarbeiten; das gelang in vielen Fällen nicht so recht oder wurde manchmal gar nicht erst versucht.

Nicht immer wurde genügend beachtet, dass es bei dem Thema ausdrücklich um *die Sprache* der Horoskope ging. Zahlreiche Arbeiten werden durch allzu ausgebreitete und manchmal recht weitläufige allgemeine Darlegungen zu Horoskopen und zur Astrologie eingeleitet und erhalten so eine stark deduktive Prägung. Das führt angesichts des beschränkten Umfangs oft dazu, dass eine sprachliche Analyse nur noch skizzenhaft oder weniger überzeugend geleistet wird. Viele Arbeiten - auch die mit Preis ausgezeichnete - lassen sich andererseits auf den sehr sinnvollen und ergiebigen, ja eigentlich notwendigen Versuch ein, die sprachliche Form von Horoskopen nach den verschiedenen Zielgruppen und den ihnen entsprechenden Publikationsorganen differenziert darzustellen. Hier wurden vielfach interessante Unterschiede gefunden und einleuchtend beschrieben, wobei auch die Fachbegriffe der sprachlichen Analyse mitunter korrekt, in anderen Fällen vage oder weniger zutreffend verwendet wurden.

Die sprachliche Qualität der eingereichten Arbeiten erreicht teilweise hohes Niveau mit variablem Ausdrucksvermögen in sachlich

konzentrierter Beschreibung, aspektreich abwägender Argumentation und begründeter Wertung bis hin zu ironischer Färbung da, wo es um kuriose Horoskoptexte geht. Andere Arbeiten sind jedoch auch durch stilistische Unsicherheiten, wenig funktionale Wiederholungen und allerhand Formfehler in ihrer Überzeugungskraft eingeschränkt. Fast durchweg wurde eine ansprechende typografische Form geboten.

UDO MÜLLER

Thema 5

Blind - Gestaltung einer Situation

Das Thema 5 fordert zur Gestaltung einer Situation auf. Dabei ist, wie schon in den letzten Jahren, auf die Festlegung einer gewünschten Textsorte verzichtet worden. Die formalen Vorgaben sind also sehr sparsam gehalten, aber auch inhaltlich ist vieles, allerdings nicht alles, offen geblieben. So konnte Blindheit durchaus sehr konkret und physiologisch verstanden werden. Die Wahrnehmungswelt eines Menschen kann sich ja durch den Verlust des Gesichtssinnes in vielfältiger Weise verändern und entwickeln, die Verschriftlichung der Erlebniswelt, in der ein Blinder oder eine Blinde lebt, ist an sich schon eine große Herausforderung. Neugierig war die Jury aber auch auf die Möglichkeiten, die Arbeiten finden würden, Blindheit im übertragenen Sinne zu verstehen. Dabei war freilich von Anfang an klar, dass das breite Feld an Möglichkeiten, das das Thema bietet, nicht in die Richtung der Beliebigkeit geht. Zum einen verlangt das Eintauchen in wie immer verstandene Blindheit große Konsequenz im Erleben und Beschreiben, zum anderen ist nicht jedes Nichtsehen oder Nichtbemerken mit Blindheit gleichzusetzen. Insofern war die Aufgabenstellung durchaus offen, die Anforderungen, die sie stellte, aber sehr konkret.

Insgesamt wurden zu diesem Thema 148 Beiträge eingereicht. Das ist an sich schon beachtlich, schnell wurde aber deutlich, dass neben der Vielzahl die Vielfalt der Bearbeitungen bemerkenswert ist, und dies nicht nur in den Inhalten, sondern auch in der gewählten Text

sorte. Im Feld fand sich der Bericht über einen Selbstversuch als Blinde im Alltag, auch ein Theaterstück, in dem Blinde und scheinbar Blinde aufeinander treffen. In der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Arbeiten aber wurde Blindheit in welchem Sinne auch immer in der Perspektive des Erlebens zum Thema.

Zu den Preisarbeiten: Diese fielen in jedem einzelnen Fall durch besonders gelungene Gestaltung der gewählten Situation auf. Ein Blinder, der nach seiner verschwundenen Frau sucht und dem darüber die eigene Wohnung fremd wird, gelang sehr eindringlich. Ebenso überzeugte auf Anhieb die Beschreibung einer selbst gewählten, eindeutig nicht physiologisch zu begründenden Blindheit. Hier wurde deutlich, dass die Verweigerung einer Lebenswelt konsequent bis zur Verweigerung ihrer Wahrnehmung führen kann. Auf der anderen Seite finden sich unter den Preisträgerarbeiten auch solche, die den Alltag eines Blinden zum Thema machen. So konnte zum Beispiel die Beschreibung einer Busfahrt deutlich machen, zu welchem Maß an Aufmerksamkeit und Strenge sich ein erst seit kurzer Zeit Blinder sich gezwungen sieht, um sich am relativ unvertrauten Studienort zu orientieren. Nicht zufällig studiert er dann auch noch Mathematik. In einem anderen Text imaginiert eine frisch Erblindete noch im Krankenhaus einen Gesprächspartner, der den bitteren Zynismus der Erzählerin aushalten muss und die ihr selbst unerträglichen positiven Aspekte ihres Lebens gegen allen Widerstand

vertreten muss. In einem wieder anderen Text wurde die Gestalt des blinden Sehers Teiresias aufgegriffen und eindrucksvoll weiter entwickelt. Dies sind nur einige Beispiele für die Vielfalt der Preisträgertexte. In jedem einzelnen überzeugte die schriftstellerische Qualität ebenso wie die persönliche und originelle Bewältigung der gestellten Aufgabe.

Die große Bandbreite möglicher Realisierungen, die das Thema Blind bietet, stellt allerdings, wie die Jury festgestellt hat, auch eine Gefahr dar. Zu leicht macht es uns nicht zuletzt der alltägliche Sprachgebrauch, mit einer Situation Blindheit zu assoziieren. Wenn zum Beispiel in einer Beziehung das Vertrauen eines Partners zu unrecht besteht, er also in seiner Wahrnehmung der Beziehung und des Partners getäuscht wird, so hat dies mit Wahrnehmung zu tun; damit aber Blindheit zum eigentlichen Thema des zu verfassenden Textes wird, muss zur Beschreibung einer zerbrechenden Liebe die sprachliche Bewältigung der Wahrnehmungsbesonderheiten kommen, und dies in zentraler Rolle. Auf der anderen Seite konnte es passieren, dass körperliche Blindheit zwar formal zum Thema wurde, die Besonderheiten der Wahrnehmung im Schreiben aber nicht hinreichend erkennbar wurden. In beiden Fällen sind möglicherweise ansprechende Arbeiten entstanden, die aber am Ende keinen Preis bekommen konnten.

Insgesamt sind viele Beiträge gelungen, die durch Könnerschaft, Originalität, Eindringlichkeit und Schönheit der Sprache beeindrucken.

Es konnten zum Thema 5 acht Preise vergeben werden. Diese Texte stechen durch ihre Qualität aus dem Feld ambitionierter Mitbewerber hervor. In allen Fällen überzeugten sprachliche

Gestaltung und inhaltliche Konzeption, und dies auf je eigene Weise. Aber nicht nur die Texte der Preisträger, das gesamte Feld der Beiträge in seiner Vielfalt stellt einen großen Erfolg junger Schreibender dar. Am sehr erfreulichen Gesamtergebnis haben also viele Schreibende mitgewirkt.

DR. WOLFGANG SPRECKELSEN

Thema 6

Reinmar von Hagenau, James Blunt ... Minnesänger?

Ein Vergleich mittelalterlicher Lieder und moderner Songs

Fast ausschließlich lag allen der 31 zu Thema 6 eingesandten Arbeiten folgendes Aufbauschema zugrunde: Notizen zur Biographie und zum zeitgeschichtlichen Hintergrund - Gattungsfragen - Interpretation ausgewählter Texte beider Sänger - Vergleich.

Erfreulich war, dass etliche Einsender ideenreich Biographie und zeitgeschichtlichen Hintergrund dargestellt, interessante Texte ausgewählt und interpretiert haben. Jedoch wurde die eigentliche Provokation des Themas - die Parallelsetzung des Alten, oft Vergangenen mit dem Neuen - nicht für die Behandlung des Themas fruchtbar gemacht. Durchaus nahe liegend wären u.a. folgende Fragen gewesen: Welchen Sinn macht es überhaupt, die beiden, zeitlich derart disparaten Autoren miteinander zu vergleichen? Gilt es etwa, ein rein akademisches Interesse zu befriedigen? Kommt der Beschäftigung mit aktueller Literatur nicht höchste Relevanz zu und ist demgegenüber eine Auseinandersetzung mit älterer, ungefähr 800 Jahre zurückliegender Literatur in unserer so eventgewöhnten Gegenwartskultur nicht zu vernachlässigen? Ist Reinmar von Hagenau, ein Minnesänger an der Wende zum 13. Jahrhundert, nicht schon längst out? Nur wenn es gelingt, das Verstehen, das sich mit der Kenntnisnahme der Themaformulierung zunächst einstellt, in seiner Selbstverständlichkeit zu durchbrechen und stattdessen einen fragenden,

experimentierenden, einen außergewöhnlichen Blick auf das Thema also, zu entwickeln, kann beim gestellten Thema das Vertrackte, jeder schnellen Auflösung Widerstehende zum Vorschein kommen. Wodurch vermag ein Thema aber seinem oberflächlichen, gewöhnlichen Verstehen zu entkommen?

An den eingesandten Wettbewerbsarbeiten ist ablesbar, dass es vor allem die Leser und Leserinnen sind, die mehr oder weniger Möglichkeiten im gestellten Thema entdecken und mehr oder weniger diese zur Gestaltung des Themas für ihre Arbeit nutzen. Für die Qualität der Arbeiten ergab sich daraus: Je mehr an Verstehensmöglichkeiten erkannt wurde, desto größer, weil komplexer, waren die Herausforderungen, die bei der Bearbeitung zu bewältigen waren - und umso origineller, da abweichend von jeglichem vordergründigen Verstehen, fiel dann meistens auch die Wettbewerbsarbeit aus.

Die ausgewählte Preisarbeit - eine Teamarbeit - ragt aus den eingereichten Arbeiten zum Thema heraus, weil in ihr sowohl die Frage nach dem Sinn einer Beschäftigung mit Liebeslyrik, speziell mit Reinmar von Hagenau, bedacht als auch die Relevanz eines Vergleichs zwischen Minne- und Popsänger auf besondere Weise in den Blick genommen wurde.

Der "Rote Faden" der Arbeit kann folgendermaßen skizziert werden: (1) Eine

Möglichkeit von Liebeslyrik besteht im Wiedererkennen von Erfahrungen, die Leser und Leserinnen selbst gemacht haben. (2) Zugleich können Liebeslieder einen Leser in problematischen Situationen der Liebe auf andere Gedanken bringen; Egozentrik unterbinden und Selbsttranszendenz evozieren. (3) Die Lieder erlauben, eigene Erfahrungen anhand von sprachlich inszenierten Erfahrungen im Lied zu erproben und weitere Aspekte des Phänomens 'Liebe', allgemein von Leben, zu entdecken. (4) Dem Dichter bieten sie die Möglichkeit, Liebe und Liebende auf Papier hervorzubringen. Die beiden Verfasserinnen der Preisarbeit müssen wohl gespürt haben, dass eine derartige Geburt inspirierend wirken kann. Denn bei ihnen führte dies dazu, dass sie zeitliche und mediale (Reinmar auf Papier) Fixierungen unwichtig werden ließen, so dass Reinmar ganz unkonventionell quasi wieder auferstehen konnte, um mit James Blunt in einen regen E-Mail-Verkehr über ihr Werk, über Minnesang und Popballade, einzutreten.

DR. MICHAEL EGERDING

Thema 7

„Das Land, von dem diese Geschichte erzählt, gibt es nicht. Ich weiß es, denn ich habe dort gelebt.“

Schreiben Sie die Geschichte.

Dieses Thema stellt eine Abwandlung des Mottos dar, das Georges Arnaud seinem Roman „Lohn der Angst“ vorangestellt hat. Als die Jury sich für dieses Thema entschied, war ihr durchaus bewusst, dass von der widersprüchlichen, die Phantasie anregenden Themenformulierung ein großer Schreibanreiz ausgehen würde. Dass sich aber rund die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer (385) am diesjährigen Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur dafür entschied, eine Arbeit gerade zu diesem Thema zu schreiben, hat die Jury dann doch überrascht. Die große Akzeptanz gerade dieses Themas zeigt jedoch eindrucksvoll, dass die Freude am Schreiben bei Schülerinnen und Schülern sehr ausgeprägt ist und sich offensichtlich im Rahmen der üblichen schulischen Schreibformen nicht genügend entfalten kann.

Die zweigeteilte Themenstellung ist eigentlich paradox und bezieht doch gerade aus dieser Paradoxie ihre Spannung. Gleichzeitig ist diese Paradoxie die einzige, dem Schreibauftrag („Schreiben Sie eine Geschichte“) mitgegebene inhaltliche bzw. formale Kontur: Beide Teile der Themenstellung - das Land, das es nicht gibt und die Tatsache, dass das Ich der Erzählung in eben diesem Land gelebt hat - müssen in der Geschichte vorkommen und nachvollziehbar miteinander verbunden sein. Und genau hier lag eine erste Schwierigkeit für die Autoren und gleichzeitig ein erstes

Qualitätskriterium für die Jury bei der Beurteilung der Arbeiten: Wie stimmig, wie überzeugend ist der Aufbau der Geschichte, wie gut ist die Abgrenzung zur oder die Verbindung mit der „normalen“ Welt gelungen? Sehr häufig wurde die Grenze von der Realität in die Fiktionalität durch das Motiv des Traums überschritten, und der Weg zurück in die Realität erfolgte dann - konsequenterweise - durch das Erwachen aus eben diesem Traum. Oder die Geschichte spielte von Anfang an in diesem Land, das es nicht gibt, und am Ende der Geschichte stand das Erwachen z. B. aus dem Koma und der Versuch der Orientierung in der Realität. In den gelungenen Arbeiten waren diese beiden Welten keine unverbunden nebeneinander stehenden Gegensätze, sondern hatten miteinander zu tun bzw. waren funktional verbunden.

Die Ausgestaltung des Thementopos - „das Land, das es nicht gibt“ - sagte einiges über die Qualität einer Arbeit aus. In vielen Arbeiten war dieses Land einfach eine Idylle, ein Märchenland, ein Land grenzenloser Harmonie, ein Sehnsuchtsland, in dem ewiger Friede herrscht, ein Land, das die Chance zur Realisierung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten bietet oder ein ideales Land, dessen Existenz gefährdet ist und das der Ich-Erzähler („ich habe dort gelebt“) retten soll. Häufig hatten diese Geschichten eine sehr

große Nähe zu Michael Endes Roman „Die unendliche Geschichte“ oder zu anderen Romanen aus dem Umfeld der Fantasyliteratur. In den originelleren und gelungeneren Arbeiten hatte dieses Land eine ganz andere Qualität: Mal war es das Totenreich, mal war dieses Land ein Bild für den Realitätsverlust durch die Spielsucht am PC, mal symbolisierte das Land die reine Liebe oder war Ausdruck einer psychischen Erkrankung. Sehr reizvoll waren Geschichten, in denen das Land der eigene Körper war, von dem man sich entfremdet hatte, oder eine Topographie der Seele - um nur einige Beispiele zu nennen. Entscheidend war aber letztlich die erzählerische Ausgestaltung dieses Landes, die Frage, wie das Land, das es nicht gibt, erzählerisch konkretisiert wurde. Erwartet wurde eine Erzählung, eine Geschichte, die auch in ihrer sprachlichen Gestaltung als solche zu erkennen ist und in der eine sprachliche Differenzierung zwischen Realität und Fiktion als Gestaltungsmöglichkeit gesehen wird. Nicht eingelöst wurden diese Erwartungen durch die vielen Arbeiten, die eher ein Bericht als eine Geschichte waren. Formal waren die Geschichten besonders überzeugend, in denen die Spannung zwischen den „Ländern“ auch an der Zerrissenheit der Sprache ablesbar war. Von dem Land, das es nicht gibt, muss in der Erzählung eine klare Vorstellung vermittelt werden, es muss für den Leser plastisch werden und muss mehr sein als die Addition einzelner Phantasieelemente. Insgesamt sieben Arbeiten waren von der Idee her so überzeugend und so selbstständig und konsequent in der Ausführung und der formalen

Gestaltung, dass die Jury sie mit einem Preis honorierte.

ULRICH MEYER